

gewicht der Parteiarbeit liegt bei ihnen nicht im Betrieb, sondern in den Wohngruppen. Sie setzen die Tradition der alten sozialdemokratischen Wahlvereine fort. Gewiß liegen die Verhältnisse in Mansfeld, wo die Arbeiter der einzelnen Gruben zerstreut und in weit (bis zu 35 km) abliegenden Ortschaften wohnen, besonders schwierig. Aber darf man sich wundern, daß in den Betrieben faktisch keine oder nur schlechte Parteiarbeit geleistet wird und einen die parteilosen Arbeiter erstaunt ansehen, wenn man sie nach einem Sozialisten im Betrieb fragt, — wenn es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die unerträglichen Verkehrsverhältnisse (die Züge fahren nur einmal täglich) zu verbessern? Unsere Partei will die Welt verändern, eine neue, sozialistische Gesellschaftsform schaffen, und ich glaube, daß, wenn wir so etwas Großes Vorhaben, die Schaffung von für die Parteiarbeit günstigeren Verkehrsverhältnissen keine unlösbare Aufgabe bedeuten kann. Unsere Genossen in den Parteileitungen müssen sich nur ernsthaft auf revolutionäre Art mit dieser Frage beschäftigen.

So können unsere Betriebsgruppen nicht arbeiten I

Wenn wir von der natürlichen Organisation der Arbeiter in den Betrieben sprechen, dann meinen wir damit nicht nur, daß die Parteiarbeit im Betrieb konzentriert sein muß, sondern auch, daß die Organisationsformen unserer Betriebsgruppen sich weitgehendst der Betriebsorganisation anpassen müssen.

In allen Betrieben, die wir besucht haben, bestehen die Betriebsgruppen aus mehr als 200 Parteimitgliedern. Die Gruppen sind nicht in Untergruppen aufgeteilt, die sich Schicht- oder abteilungsweise gliedern. Es ist ganz klar, daß, selbst wenn die Betriebsgruppen Zusammenkommen, ihre Arbeit nicht konkret sein kann. Wie können unter solchen Umständen unsere Genossen die Arbeit in ihren Abteilungen leiten, wenn keine arbeitsfähigen Unterabteilungen bestehen? Wie kann die Gruppenleitung eine richtige Personalpolitik treiben und wie kann sich unter solchen Verhältnissen eine kameradschaftliche Zusammenarbeit in der Gruppe entwickeln?

Unsere Unterredungen mit den Kumpels zeigten ganz eindeutig den Stimmungsumschwung in der Belegschaft. Die Arbeiter haben erkannt, daß sie durch die Erfüllung des Zweijahrplanes aus Not und Elend herauskommen und daß die Lösung dieser Aufgabe im wesentlichen von ihnen selbst abhängt. Die Tatsache, daß die Hennecke-Bewegung in den Belegschaften der Mansfelder Betriebe sich so schnell verbreitet, beweist diesen Stimmungsumschwung am besten.

Man hat aber den Eindruck, daß unsere Parteiorganisation nicht an der Spitze dieser Bewegung steht. Unsere Genossen,

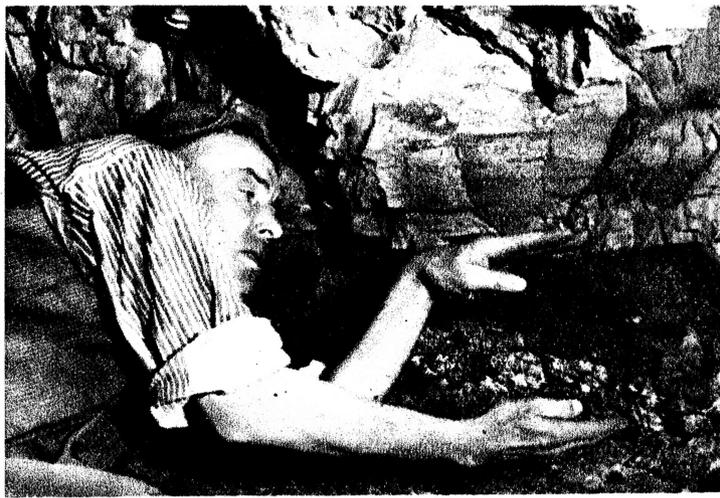
die an der Organisierung dieser Aktivistenbewegung beteiligt sind, betrachten ihre Aufgabe nur als eine mechanische, sie gehen an die Lösung nur formal heran; sie glauben, daß mit der Organisierung von Wettbewerben die Sache schon getan und es daher nicht nötig ist, tiefer in die Probleme einzudringen. Würden sie aber dies tun, könnte man bedeutend bessere Produktionsergebnisse erzielen.

Zwei Beispiele

1 Ich möchte in diesem Zusammenhang nur zwei Fragen ansprechen. Gleichmacherei (n der Bezahlung — so lehrt uns Genosse Stalin — ist der schlimmste Feind der wirklichen Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs und der Steigerung der Produktion. Mit einer schematischen Einführung des progressiven Leistungslohnes kann diese Aufgabe keineswegs gelöst werden. Der qualifizierte Arbeiter, von dem die Produktionssteigerung im wesentlichen abhängig ist, muß natürlich entsprechend seiner Mehrleistung auch mehr bezahlt bekommen. In den Mansfelder Gruben werden aber die Häuer ebens o^, b e z a h l 1 1 wie die Hilfsarbeiter vor Ort. Unsere Genossen behaupten, dies sei auch richtig, denn die Arbeit der Häuer wird durch die Arbeit der Schipper und Schlepper beeinflusst. Die Häuer aber, mit denen wir gesprochen haben, sind eindeutig anderer Meinung, und wir glauben, daß die recht haben und daß durch eine bevorzugte Bezahlung der Häuer die Schieferförderung bedeutend gesteigert werden könnte.

Die Frage der Organisation der Arbeit vor Ort wurde bis jetzt von unseren Genossen ebenfalls nicht beachtet. Qualifizierte Häuer sind in Mansfeld sehr knapp, und nichtsdestoweniger beschäftigt sich der Häuer etwa 1/4 seiner Arbeitszeit mit Aufräumungsarbeiten, anstatt Schiefer abzubauen. Das ist auch eine Frage, wo unsere Parteiorganisation sich aktiv einschalten müßte.

Gewiß, unsere Genossen im Mansfelder Gebiet werden durch Aktivisierung ihrer Arbeit ihre Mängel und Schwächen sehr bald überwinden und an die vordersten Reihen unserer Partei vorrücken. Aber hierzu ist es notwendig, daß die Kreisleitung in Eisleben und auch der Landesvorstand in Halle ihre Arbeitsmethoden ändern und sich bedeutend mehr als bisher mit der Leitung der Parteiarbeit in den Großbetrieben beschäftigen. Unsere Genossen in den Leitungen müssen sich bewußt werden, daß ihre Arbeit nicht eine büromäßige sein kann und daß jeder nicht nur für sein Ressort verantwortlich ist, sondern daß sie Spitzenfunktionäre der Partei sind und sie nur ihre Aufgabe erfüllen können, wenn sie, statt sich, zu verzetteln und bürokratische Methoden anzuwenden, sich mehr auf die Betriebe stützen und in wirklicher kollektiver Zusammenarbeit an die Lösung der ihnen gestellten Aufgaben herangehen.



Schwer ist die Arbeit im Kupferbergbau des Mansfelder Gebietes, und die Arbeitsbedingungen sind häufig noch (Aufn. Hensky) schlecht. In nur 60 cm hohen Stollen muß der Bergmann in kriechender Stellung arbeiten, um den wertvollen Kupferschiefer, der nur in einer Ader von 20 cm Mächtigkeit vorhanden ist, zu fördern. Trotz aller Schwierigkeiten zeigen die Mansfelder Henneckes, daß sie den Inhalt unserer Losung „Mehr produzieren - besser leben“ verstanden haben.